

Wer ist hier noch rechts
und wer links?

Die Extremen berühren sich

Udo Baron

1. Mai 2008: Etwa 1500 Rechtsextremisten marschieren durch den Hamburger Stadtteil Barmbek; unter ihnen etwa 350 schwarz gekleidete Demonstranten, die sich zu einem „Schwarzen Block“ formiert haben. Äußerlich und ihrem Auftreten nach wirken sie wie eine rechtsextremistische Kopie der Autonomen vom äußersten linken Rand. Gegen Mittag kreuzen plötzlich linksautonome Gegendemonstranten ihren Weg. Wie auf Kommando gehen rechte und linke Autonome aufeinander los und suchen die offene Konfrontation. Barrikaden werden errichtet, Maskierte werfen Böller und Steine, Autos gehen in Flammen auf. Die Situation eskaliert. Hätte sich die Polizei nicht dazwischengeworfen, womöglich hätte es Tote gegeben, so die Bilanz der Einsatzleitung. Noch bis in die Nacht hinein dauern die Ausschreitungen an. Ähnliches wiederholt sich am 6. September 2008 in Dortmund, wo rund 1200 Rechtsextremisten, darunter 300 bis 400 gewaltbereite Rechtsautonome, demonstrieren. Auch in Dortmund kommt es zu gewaltsamen Ausschreitungen zwischen Rechts- und Linksextremisten. Zurück bleiben Entsetzen über die ungeschminkte Aggressivität und Brutalität beider Seiten, aber auch Irritationen über ein bis dahin von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommenes Phänomen: die Autonomen Nationalisten.

Linksautonome

Allgemein werden Autonome der links-extremen Subkultur zugeordnet. Ihre

Wurzeln liegen in der zerfallenden Protestbewegung Ende der 1960er-Jahre. Aus dieser Zeit stammt auch ihre Selbstbezeichnung, die sich historisch auf die Erfahrungen der italienischen militanten Arbeiter- und Studentenbewegung „Autonomia Operaia“ bezieht. Autonome verfügen über keine einheitliche Weltanschauung. Sie orientieren sich an anarchistischen und kommunistischen Ideologeelementen und wenden sich gegen jegliche Form von Herrschaft und Hierarchie. Das kapitalistische Wirtschaftssystem lehnen sie ebenso ab wie den Staat und seine Institutionen. Das bestehende System wollen sie nicht reformieren, sondern durch eine „herrschaftsfreie Gesellschaft“ ersetzen.

Der Antifaschismus ist das zentrale Agitationsfeld für Linksautonome. Unter dem Schlagwort „Antifa“ geben sie zwar vor, den Rechtsextremismus zu bekämpfen. In Wahrheit zielt ihr „Kampf gegen rechts“ aber über die Bekämpfung des Rechtsextremismus hinaus vor allem auf die Überwindung des demokratischen Rechtsstaates. Gewalt dient ihnen auf diesem Wege nicht nur als Mittel zum Zweck, sie gehört zu den tragenden Säulen autonomen Selbstverständnisses. Aus diesem Grunde geht es in der seit Jahren in der linksextremistischen Szene geführten Militanzdebatte auch nicht mehr um das Für und Wider von Gewalt an sich. Einzig die Legitimität der Anwendung von Gewalt auch gegen Menschen und nicht allein gegen Sachen wird noch diskutiert.

Linksautonome Gewalt tritt vor allem als Massenmilitanz am Rande von Demonstrationen in Erscheinung. Dort agieren Linksautonome – einheitlich schwarz gekleidet und verumumt – aus ihrem „Schwarzen Block“ heraus gegen Rechtsextremisten, aber auch gegen Polizisten und sonstige Repräsentanten des ihnen verhassten demokratischen Systems.

Autonome Nationalisten

Zu Beginn der 1990er-Jahre beginnt sich die rechtsextremistische Szene in Deutschland zu verändern. Vor dem Hintergrund der Verbote mehrerer rechtsextremer Parteien und Organisationen beobachtet das Bundesamt für Verfassungsschutz im Rechtsextremismus zwei gegenläufige Tendenzen: auf der einen Seite den „Trend hin zu einer organisationsübergreifenden Zusammenarbeit, die aktionistische und parlamentarische Formen zusammenfügt und auch Teile der Neonazi-Szene einbindet“. Auf der anderen Seite „beachtliche Teile der Neonazis“, die sich einer in ihren Augen „verbürgerlichten“ Politik verweigern und auf eigenständigen Aktions- und Organisationsformen beharren: die Rechtsautonomen oder Autonomen Nationalisten.

Mitte der 1990er-Jahre entwickeln die Rechtsextremisten Christian Worch und Thomas Wulff in bewusster Anlehnung an linksextremistische Organisationsformen das Konzept informeller Kleingruppen, die ohne vereinsmäßige Strukturen und Hierarchien unter der Parole „Organisation ohne Organisation“ agieren sollen. Schon bald dominieren diese nur lose organisierten, „autonomen“ und regional operierenden Kleinstgruppen von zwanzig bis fünfundzwanzig Personen unter der Bezeichnung „Freie Nationalisten“ oder „Freie Kräfte“ die neonazistische Szene. Aus ihnen heraus formieren sich die Autonomen Nationalisten, die erstmals 2002 in Berlin als Anti-Antifa-Projekt „Autonome Nationalisten Berlin“ (ANB)

in Erscheinung treten. Von anderen Rechtsextremisten unterscheiden sie sich nicht so sehr durch ideologische Differenzen als vielmehr durch ihr Erscheinungsbild und ihre Aktionsformen, wodurch sie sich auch gezielt von den eher biederen rechtsextremistischen Parteien wie der NPD und der DVU abzugrenzen wissen.

Autonome Nationalisten, überwiegend junge Männer im Alter zwischen achtzehn und fünfundzwanzig Jahren, verstehen sich als erlebnisorientiert. Sie propagieren eine strikt antiparlamentarische Politik, radikale Kampfformen und einen „selbstbestimmten Widerstand“, wie einer Interneterklärung der Aktionsgruppe Delmenhorst zu entnehmen ist. Im Mittelpunkt ihrer Aktivitäten steht die (gewaltsame) Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner. Demonstrationen entwickeln so schnell einen „Happening-Charakter“, Gewalt wird zum Erlebnis und Event. Dadurch reduzieren sie vor allem bei jungen Menschen die Hemmschwelle, sich an neonazistischen Aktionen zu beteiligen.

Auch wenn Ideologie nur eine untergeordnete Rolle spielt und keine Grundsatzpapiere existieren, so orientieren sich Rechtsautonome ideologisch an den sogenannten Nationalrevolutionären. Diese politische Strömung aus den 1920er- und 1930er-Jahren um den Nationalrevolutionär Ernst von Salomon und den Nationalbolschewisten Ernst Niekisch als auch die Rückbesinnung auf den „linken“ Flügel der NSDAP um Otto Straßer und den frühen Joseph Goebbels dienen ihnen als einigendes Band. Neben den originär rechtsextremistischen Themen Rassismus, Nationalismus und Revisionismus rücken dadurch vor allem die „soziale Frage“ und somit der Kampf gegen Kapitalismus und Globalisierung in den Mittelpunkt ihrer Agitation. Sie versuchen sozialistische und nationalistisch-völkische Elemente und somit Sozialismus und Nationalismus im Sinne eines

Vermummte Autonome schleudern am 4. April 2009, anlässlich des NATO-Gipfels in Straßburg, Steine, Flaschen und Molotowcocktails gegen die Polizei.

© picture-alliance/dpa, Foto: Boris Roessler



dritten Weges miteinander zu verbinden. Dabei agieren sie antibürgerlich, antikapitalistisch und antiwestlich.

Auch den „Schwarzen Block“, die charakteristischste Erscheinungsform der linksautonomen Subkultur, haben die Rechtsautonomen übernommen. Im Verlauf rechtsextremistischer Demonstrationen bilden sie einen „ns black block“ und treten mit eigenen, sich an den Linksautonomen orientierenden Transparenten mit sozialrevolutionären, populären Comicfiguren, grellen Farben und aufwendig gestalteten Schriftzügen im Graffiti-Stil auf. Auch Aktionsformen wie die in der linken Szene beliebten „Flashmobs“, kurze, scheinbar spontane Menschaufmärsche auf öffentlichen Plätzen, die über E-Mail, persönlichem Chat oder Handy organisiert werden, scheinen für Rechtsextremisten an Attraktivität zu gewinnen. Erstmals sollten sie am 17. August 2009, dem 22. Todestag des Hitler-Stellvertreters Rudolf Heß, als „Hessmobs“ bundesweit in verschiedenen Städten durchgeführt werden – allerdings mit mäßigem Erfolg.

Am 1. Mai 2004 in Berlin und am 1. Mai 2005 in Leipzig marschierten Autonome Nationalisten erstmals als „Schwarze Blöcke“ und versuchten, damit die Polizeiketten zu durchbrechen. Seitdem haben sie sich als Teil der rechtsextremistischen Subkultur etabliert. Vor allem der von Rechtsautonomen bei der 1.-Maidemonstration 2008 in Hamburg gestellte „Schwarze Block“ festigte ihr Ansehen innerhalb des neonazistischen Spektrums, insbesondere bei ihren sozialrevolutionären Teilen. Die rechtsextremistische Szene feierte die Angriffe der Autonomen Nationalisten gegen gewaltbereite Gegendemonstranten und die Übergriffe auf pauschal als Linke bezeichnete Journalisten als großen Erfolg.

Von nun an erfuhren die Autonomen Nationalisten einen starken Zuwachs innerhalb des rechtsextremistischen Milieus. Rechneten 2007 die Verfassungsschützer noch etwa 150 bis 200 Sympathisanten dieser Szene zu, so gehen sie gegenwärtig davon aus, dass von den rund 4800 Neonazis etwa zehn Prozent

den Autonomen Nationalisten zugerechnet werden müssen. Ihre regionalen Schwerpunkte bilden sie in Großstädten wie Berlin und in westdeutschen Ballungsräumen, insbesondere in Nordrhein-Westfalen und in Süddeutschland.

Weitere Radikalisierung

Mit den Autonomen Nationalisten ist ein Phänomen entstanden, das bis dato vorbehaltlos der linksextremistischen Subkultur zugeordnet werden konnte. Teilweise bis ins Detail haben diese Rechtsautonomen in den letzten Jahren die militanten Verhaltensmuster ihrer linken Pendanten kopiert. Darunter fallen nicht nur deren äußeres Erscheinungsbild, Auftreten und Terminologie, sondern auch deren Strategie und Taktik. So bereiten sich beide Gruppierungen eingehend auf Demonstrationen vor, in dem sie Kampftaktiken wie zum Beispiel Blockadeaktionen trainieren und sich im Verlauf von Demonstrationen zu sogenannten „Schwarzen Blöcken“ formieren, aus denen heraus sie dann Gewalttaten begehen. Für Außenstehende sind sie dadurch kaum noch voneinander zu unterscheiden.

Inhaltlich verbindet Rechts- und Linksautonome ihr Hass auf die bestehende Ordnung und das Bestreben, diese gewaltsam zu überwinden. Beide Strömungen definieren sich über Anti-Einstellungen. Sie verstehen sich als antikapitalistisch, antiimperialistisch, antiparlamentarisch, antiamerikanisch und globalisierungsfeindlich.

Diesen Gemeinsamkeiten zum Trotz dürfen aber die gravierenden Unterschiede zwischen rechts- und linksextremistischen Autonomen nicht übersehen werden. Während Linksautonome eine kommunistische beziehungsweise herrschaftsfreie Gesellschaft anstreben, verfolgen Rechtsautonome das Ziel einer ethnisch homogenen Volksgemeinschaft. Dem internationalistisch orientierten So-

zialismus der Linkautonomen stellen die Autonomen Nationalisten einen rassistischen, völkisch-nationalen und antisemitischen „Nationalen Sozialismus“ entgegen. Verabsolutieren Linksautonome die Forderungen nach sozialer Gleichheit, lehnen Rechtsautonome die Gleichwertigkeit aller Menschen zugunsten der Überhöhung der eigenen Rasse ab. Predigen die einen den Klassenhass, so reden die anderen dem Rassenhass das Wort. Diese grundsätzlichen ideologischen Gegensätze und die daraus resultierende abgrundtiefe Feindschaft zwischen Rechts- und Linksautonomen spiegelt sich insbesondere in den stark zunehmenden Konfrontationen zwischen beiden Extremen wider. Sie verdeutlichen, dass beide zwar das Ziel, das bestehende System zu überwinden, und eine ähnlich gelagerte Vorgehensweise verbindet, sie aber in der Ausgestaltung der neuen Ordnung diametral entgegengesetzte Ansichten vertreten. Aus diesem Grunde schließt sich eine Zusammenarbeit zwischen beiden Phänomenbereichen nahezu aus, auch wenn vor allem bei Teilen der rechtsextremen Subkultur Überlegungen über eine „Querfront“ mit gewaltbereiten Linksautonomen gegen das verhasste System nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden. Dennoch erscheinen zurzeit höchstens taktisch bedingte Kooperationen möglich.

Es muss aber davon ausgegangen werden, dass sich die gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Rechts- und Linksautonomen weiter zuspitzen werden. Beide Richtungen definieren sich über die Auseinandersetzung mit dem anderen und bedingen sich so gegenseitig, denn nur die Existenz des einen rechtfertigt die Existenz des anderen. Zwangsläufig hat das Aufkommen der Autonomen Nationalisten somit zu einer weiteren gewaltsamen Radikalisierung im Rechts- wie im Linksextremismus geführt, dessen Auswirkungen heute noch nicht absehbar sind.